

Die Spur des Menschlichen

Gibt es jenseits der großen Parolen von „Achtundsechzig“ ein Theater der sozialen Relevanz? Ein Gespräch mit dem Kieler Philosophieprofessor Wolfgang Kersting.

INTERVIEW ►
DETLEF
BRANDENBURG

Herr Professor Kersting, das Theater sucht vor dem Hintergrund steigender Arbeitslosigkeit und eines immer größeren Ökonomisierungsdrucks in der Gesellschaft nach den großen Themen, nach entschiedenen Haltungen und sozialer Relevanz. Können die Philosophen da behilflich sein?

Wolfgang Kersting Große Überzeugungen, große Gefühle sind uns abhanden gekommen. Und ich fürchte, da können auch wir Philosophen nicht helfen. Denn ich bin der Meinung, dass es unmöglich ist, sie wiederzubeleben – jedenfalls dann, wenn dahinter eine wirklichkeitswirksame Überzeugung stehen soll, die das emotionale und kognitive Fundament des gesellschaftlichen Zusammenlebens bildet. Derartige ist unwiderruflich den Modernisierungsprozessen zum Opfer gefallen. Nicht umsonst hat der durch das Diktum vom „Ende der Geschichte“ berühmt gewordene amerikanische Politologe Francis Fukuyama darauf hingewiesen, dass dieses Ende der Geschichte wesentlich damit verbunden ist, dass die großen Menschheitsbeglückungs-Ideologien des 20. Jahrhunderts haben aufgeben müssen. Übrig geblieben ist nun der Liberalismus. Und in der Prosaik des Liberalismus kann eine Theaterkultur, die gerne einmal wieder die Fäuste ballen möchte, anstatt immer nur mit den Schultern zu zucken, kaum gedeihen. Die großen Gefühle sind heute privatisiert. Als Schlüsselmomente, über deren Darstellung man sich der Seele der Gesellschaft nähern könnte, sind sie ausge-



schieden. Wenn sie heute wiederbelebt würden, würde vielleicht zunächst eine Befreiung eintreten, und der liberale Alltagsmensch würde sich für einen Moment aus seiner prosaischen Gleichgültigkeit, seiner emotionalen Flachheit erlöst fühlen. Aber man wird sehr rasch feststellen, dass das nur Emotionsfolklore war, der die gesellschaftliche Authentizität fehlt. Irgendwann wird das zur inszenierten Lüge.

Es muss ja nicht immer um Gefühle gehen. Theater kann sich auch in den Dienst der Aufklärung stellen. Meinen Sie, dass die Geschichte der Aufklärung zu Ende erzählt ist?

Wolfgang Kersting Grundsätzlich meine ich, dass keine Geschichte, die Menschen jemals begonnen haben, um sich über sich selbst zu verständigen, je zu Ende erzählt werden kann. Die geballte Faust und das große Gefühl habe ich deshalb mit dem Theater assoziiert, weil das Theater eine fundamentale Versinnlichungsaufgabe hat. Aber dahinter

stehen natürlich oft theoretische, durchdachte Konzeptionen. Und da war es so, dass in der Achtundsechziger-Zeit eine theoretisch inspirierte Gesellschaftskritik ihre ganz große Stunde hatte. Aber diese Utopien sind verschlissen. Sich das wieder anzueignen führt zu einem etwas penetranten Moralismus – was man ja gelegentlich erlebt beim schrillen Geschrei gegen den Neoliberalismus und die Tyrannei der Ökonomie. Von einer Tyrannei der Ökonomie kann man aber doch nur dann sprechen, wenn die wirkliche Tyrannei, die Blut säuft und Menschen schlachtet, überhaupt nicht Bestandteil der eigenen

Erfahrung ist. Ich finde, das sind einfach die falschen Töne – letztlich wird da das Leid derer, die wirklich Opfer von Tyrannei wurden und werden, missachtet. Es gibt in der Gegenwart kri-

tikwürdige Zustände, und insoweit ist auch die Geschichte der Aufklärung nicht zu Ende. Aber wir sollten diese Zustände mit den hier und heute angemessenen Mitteln beschreiben.

1 | „Humane Selbstbehauptung verlangt die Unterstützung der Kultur, weil sie sonst nicht überleben würde. Und sie muss überleben!“
Wolfgang Kersting, Professor für Philosophie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

„Theater der sozialen Aufmerksamkeit: ja! Aber bitte keinen neuen Elendkitsch, keine andächtige Wiederauferstehung von Karl Marx, keine moralistisch lamentierende Neoliberalismus-Kritik.“



Fotos (3): Axel Nickolaus

Gut, also keine Tyrannei der Ökonomie, kein Neoliberalismus – aber mit welchen Begriffen würden Sie die kritikwürdige Zustände benennen?

Wolfgang Kersting Es gibt jenseits solcher aufmerksamkeitszerheischenden Übertreibungsformeln ein mehr oder weniger intensiv gefühltes Nicht-Einverständnis mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Und es gibt eindeutige Befunde massiven Versagens in der Politik; das zeigt sich an der hohen Arbeitslosigkeit, an einem neuen westlichen Militarismus nach dem 11. September oder daran, wie das Schul- und Universitätssystem unter dem Schlachtmesser eines kurzfristigen politischen Kalküls seinen eigenen Traditionen nicht mehr gerecht wird. Kurz: Wir haben vielerlei Grund, mit den Verhältnissen nicht einverstanden zu sein. Aber leider sind wir im Moment nicht in der Lage, die Theaterleute mit einer Theorie zu versehen, die sie einsetzen könnten, um ihre Versinnlichung von Gesellschaftskritik zu konzeptualisieren und zu legitimieren.

Vielleicht hilft künstlerische Sensibilität da weiter, wo Begriffe sich nicht einstellen wollen?

Wolfgang Kersting Ja, das ist die Chance, das Theater als Medium der Darstellung menschlicher Angelegenheiten zu nutzen. Das vielgeschmähte Menschliche sollte wieder den Vorrang vor dem Moralischen erhalten; der ästhetischen

Erfahrung sollte der Vorzug vor inszeniertem Engagement gegeben werden. Das Theater muss wieder lernen, der theatralischen Erkenntnis, dem Spiel des Scheins zu vertrauen. Es sollte sich auf sein theatralisches Können besinnen und seine genuinen Intensivierungs-, Übertreibungs-, Verkürzungs-, Verzerrungs- und Zuspitzungsmittel klug einsetzen, um Distanzeffekte zu erzielen, die notwendig sind, damit die Menschen die Wirklichkeit, in der sie leben – und die sie, weil sie in ihr leben, normalerweise nicht so genau wahrnehmen –, neu wahrnehmen, neu spüren, damit sie so auch ihre eigene Wirklichkeit in all ihrer Zwielfichtigkeit besser erkennen. Sie sehen, ich gehöre nicht zu den Kompensationstheoretikern, die meinen, die Kunst hätte den heutigen Menschen mit einigem ästhetischem Hokusfokus für die Entzauberungsfolgen der Modernisierung zu entschädigen. Ich bin vielmehr davon überzeugt, dass Kunst Selbstbegegnung des Menschlichen ist und daher ein genuines Erkenntnismedium ist. Und damit diese Selbstbegegnung existentiellen und kognitiven Gewinn abwirft, darf sich keine Theorie arrogant und altklug einmischen.

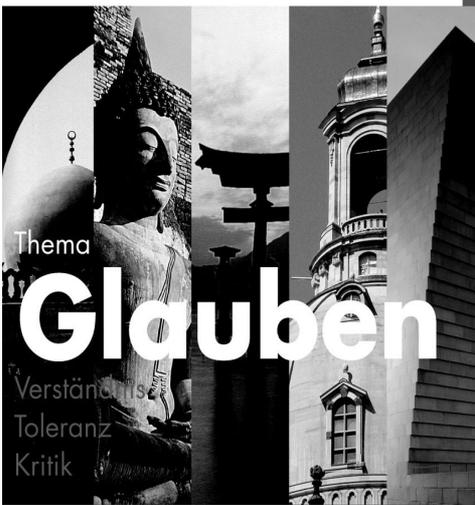
Heißt das, dass das Theater den Philosophen etwas geben könnte, indem es das noch gar nicht richtig auf den Begriff gebrachte Unbehagen in der Gesellschaft sinnlich zur Kenntlichkeit bringt?

Wolfgang Kersting Man sollte das Theater nicht in Dienst nehmen wollen für irgendwelche Konzeptualisierungen auf Seiten der Philosophie. Aber ich würde es sehr wohl in den Dienst nehmen wollen für die Teilnahme an gesellschaftlichen Selbstfindungsprozessen. Die Moderne unterscheidet sich ja von vormodernen Gesellschaften dadurch, dass sie eine Öffentlichkeit hat. Und je moderner diese Öffentlichkeit wird, um so ratloser wird sie, um so nervöser wird sie, um so reflektierter wird sie, weil die unreflektierten Gewissheiten vormoderner Gesellschaften immer mehr wegbrechen. Deswegen sind moderne Gesellschaften dazu verdammt, sich mit sich selbst zu beschäftigen und sich darüber klar zu werden, welches Selbstverständnis sie haben wollen, welche Verfassung sie sich geben möchten, was sie als glückendes Leben betrachten möchten. Das kann die Wissenschaft allein nicht leisten, auch nicht die Philosophie – hier müssen alle mitarbeiten. Und die ästhetische Expression und die theatralische Inszenierung haben in dieser modernen, reflektiven und über-

DRESDNER
MUSIKFESTSPIELE



25. Mai – 11. Juni 2006



Thema

Glauben

Verständnis
Toleranz
Kritik

Intendant Prof. Hartmut Haenchen

www.musikfestspiele.com

Tickets 0351-48 66 666

Aus dem Programm:

Franz Seydelmann »La Morte d'Abel«

Regie Henriette Sehmsdorf,
Musikalische Leitung Ekkehard Klemm
29.3. / 2.6. Deutsches Hygiene-Museum Dresden

Gustav Mahler Sinfonie Nr. 2 c-Moll

»Auferstehungssinfonie«
Japan Philharmonic Orchestra, Hartmut Haenchen
25.5. Kreuzkirche (Eröffnungskonzert zum Mitsingen)

»Händel in Rom«

Emma Kirkby (Sopran) und London Baroque
27.5. Semperoper

Frank Peter Zimmermann (Violine) Carte-Blanche

Sämtliche Violinkonzerte von W. A. Mozart
Alban Berg: Violinkonzert (»Dem Andenken eines Engels«)
Werke von J. S. Bach, Paganini und anderen
23.4., 28., 29., 30.5., 1., 3., 5., 9.6. Semperoper u.a.

Wolfgang Amadeus Mozart

»La Betulia liberata« (Azione sacra) KV 118
Concentus Musicus Wien / Arnold Schoenberg Chor
Nikolaus Harnoncourt
30.5. Kreuzkirche

Accademia Nazionale di Santa

Cecilia Antonio Pappano
Sakralwerke von Mozart, Schönberg und Rossini
4.6. Semperoper

Felix Mendelssohn Bartholdy

»Paulus«
Oratorium op. 36
Staatskapelle Weimar / Dresdner Kreuzchor,
Roderich Kreile
11.6. Kreuzkirche (Abschlusskonzert)

aus ratlosen Gesellschaft eine wichtige Funktion; sie fügen dem polyphonen gesellschaftlichen Selbstverständigungsdiskurs die Sprache der Sinnlichkeit, der zauberischen Möglichkeiten und symbolisch-allegorischen Erfahrung hinzu.

Nun gibt es ja seit einigen Jahren ein neues Theater der sozialen Aufmerksamkeit, das sich mit Arbeitslosigkeit, Globalisierung, neuer Armut auseinandersetzt. Ist es das, was sie unter Mitarbeit des Theaters an gesellschaftlichen Selbstfindungsprozessen verstehen?

Wolfgang Kersting Das Spiel muss mit der aktuellen Wirklichkeit vernetzt sein, das finde ich richtig. Aber das heißt nicht, dass es in einem neuen Elendsrealismus schwelgen sollte. Es gibt unvorstellbares Elend auf dieser Welt: in Südamerika, Afrika und Asien! Aber wenn dann in einem subventionierten Stadttheater in Gelsenkirchen gegen das Elend der Arbeitslosigkeit in Deutschland und gegen die Menschenverachtung von *Hartz IV* die ganz große Keule geschwungen wird, finde ich das

mehr als fragwürdig. Was heißt denn heute Arbeitslosigkeit? Hier in Deutschland muss niemand mehr verhungern oder in Lumpen am Stadtrand vegetieren. Aber sein ganzes Leben wird durch Arbeitslosigkeit fundamental destrukturiert und aus allen gewohnten Kontexten gerückt, dem Arbeitslosen wird eine sinnvolle gesellschaftliche Existenz vorenthalten, er wird als unbrauchbar gebrandmarkt. Theater der sozialen Aufmerksamkeit: ja! Aber bitte keinen neuen Elendskitsch, keine andächtige Wiederauferstehung von Karl Marx, keine moralistisch lamentierende Neoliberalismus-Kritik. Der Wunsch, sich wieder in den gesellschaftlichen Diskurs einzufädeln, der Wunsch, wieder bedeutungsvoll zu sein, darf nicht dazu führen, dass die falschen Drogen geschluckt werden. Sonst gibt es hinterher einen großen ästhetischen Katzenjammer, und die Bedeutungslosigkeit des Theaters wächst nur weiter. Das Theater sollte vor allem spielen und die Wahrheit aus dem Spiel hervorholen.

Aber Inszenierungen werden ja nicht im abgeschiedenen Kloster erdacht. Natürlich denken Theaterleute über ihre Arbeit nach. Und natürlich beziehen sie sich dabei auf einen Diskurs, in dem bereits Interpretationen der Gesellschaft verhandelt werden. Aus der reinen Kunst kann man das Bild der Gesellschaft doch auch nicht schöpfen.

Wolfgang Kersting Natürlich haben auch die Theaterleute keinen unmittelbaren Zugang zum ästhetischen Geheimnis, und natürlich können sie sich weder aus der Gesellschaft noch aus ihrer eigenen Theatertradition herausreflektieren. Trotzdem muss das Theater aufpassen, dass es bei seinen eigenen Mitteln bleibt und nicht diese Mittel einsetzt für das Nachbilden vorformulierter Wahrheiten. Ich habe mal ein wenig in der Fachliteratur gestöbert und gelesen, was vor einigen Jahren über die Schließung des Berliner Schillertheaters geschrieben wurde: Theater sei eine „Form des Einspruchs gegen den Gebrauch der Macht“. Theater sei

„Erhaltung der Utopiefähigkeit“, sei „Schutz vor den Verletzungen des Geistes und des Körpers“, sei „moralische Lehre“, sei „Eingang ins Zwielfeld des Verbotenen und Unerreichbaren“, sei „Überlebensversuch“ – also das sind wirklich die Nachklänge einer postmodernen Beliebigkeit: Alles, was irgendwann einmal mit dem Glanz des Hohen, des Edlen und des Hehren verbunden war, das wurde hier zusammengepackt. Da kann einem ja angst und bange werden! Wenn die Aufklärung erst mal auf das Niveau von Aufklärungskitsch heruntergebrochen ist, dann kann das Theater auch mit seinen genuinen Mitteln nicht mehr vernünftig arbeiten. Und im Übrigen: Kein Politiker lässt sich heute noch von solchen hohlen Formeln beeindrucken und davon abhalten, das nächste Theater zu schließen. Deshalb sollten die Theatermacher Abschied nehmen von diesen leeren Selbstbeschreibungssphären. Aus dem Theatralischen, aus dem spielerischen Durchmustern von wahrscheinlichen und unwahrscheinlichen Möglichkeiten, von existenziellen Katastrophen und unerhörten Alternativen muss ihr Beitrag zur menschlichen und gesellschaftlichen Selbstfindung kommen. Und das kann immer nur ein bescheidener Beitrag sein.

Ist es nicht legitim, wenn Theaterleute unter dem Druck von Schließungsdrohungen versuchen, den Beitrag des Theaters für die Gesellschaft auf den Begriff zu bringen?

Wolfgang Kersting Aber das Theater darf darüber nicht zur Bebilderung einer Theorie oder von Phrasen werden. Das ist ja gerade das Problem, dass uns eine stabile Utopie, an die wir alle glauben können, nicht mehr zur Verfügung steht. Das heißt: Man darf nicht auf die alten Schablonen zurückgreifen, und man darf auch nicht versuchen, die Leere dadurch zu überspielen, dass man noch schriller wird, dass die moralischen Empörungsgesten noch alarmistischer werden, und dass dadurch die Wirklichkeit verzerrt wird, wo man sie



Wolfgang Kersting, geboren 1946, ist Professor für Philosophie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Er hat Bücher und Aufsätze unter anderem zu Platon, Machiavelli, Hobbes, Rawls, zu Kants Rechts- und Staatsphilosophie, zur Philosophie des Gesellschaftsvertrags sowie zu Aspekten von Recht und Gerechtigkeit in der gesellschaftlichen Organisation veröffentlicht. Über sich selbst hat er einmal geschrieben: „Eigentlich wollte ich Theaterwissenschaft studieren und für den Rest meines Lebens Shakespeare inszenieren.“ Es ist anders gekommen, aber ein vehementes Interesse an Kunst, Politik und an aktuellen gesellschaftlichen Fragen hat sich Kersting bewahrt. Zur Aufgabe der Philosophie sagt er: „Philosophen beschäftigen sich mit den Voraussetzungen unseres theoretischen und praktischen Weltverhaltens, die in der Routine des Alltags und des Berufslebens nicht bedacht werden und auch nicht bedacht werden dürfen, da sonst der routinierte Ablauf der Entscheidungen und Handlungen gestört wird.“

philosophie, zur Philosophie des Gesellschaftsvertrags sowie zu Aspekten von Recht und Gerechtigkeit in der gesellschaftlichen Organisation veröffentlicht. Über sich selbst hat er einmal geschrieben: „Eigentlich wollte ich Theaterwissenschaft studieren und für den Rest meines Lebens Shakespeare inszenieren.“ Es ist anders gekommen, aber ein vehementes Interesse an Kunst, Politik und an aktuellen gesellschaftlichen Fragen hat sich Kersting bewahrt. Zur Aufgabe der Philosophie sagt er: „Philosophen beschäftigen sich mit den Voraussetzungen unseres theoretischen und praktischen Weltverhaltens, die in der Routine des Alltags und des Berufslebens nicht bedacht werden und auch nicht bedacht werden dürfen, da sonst der routinierte Ablauf der Entscheidungen und Handlungen gestört wird.“

mit Hilfe der theatralischen Mittel doch gerade besser begreifen sollte. Das gesellschaftliche Engagement wird leicht zum Alibi, das Theater im Schatten der großen Geste verkommen zu lassen; es ist ein Irrglaube, dass Theater durch solcherart Gesellschaftskritik retten zu können. Der Marxismus hatte ja die Beschreibung der Gesellschaft verbunden mit einer Beschreibung der Geschichte samt utopischem Selbsterlösungsprogramm der menschlichen Gattung. Das ist im Grunde ein ungeheurerlicher Anspruch. Danach gab es dann eine Reihe sachlicherer soziologischer Einzeltheorien, die haben sich aber wie die Köpfe der Hydra vervielfältigt – zu jedem Buchherbst lag eine neue Theorie der Gesellschaft im Schaufenster: Die Erlebnisgesellschaft; die Risikogesellschaft; die Multioptions-Gesellschaft und so weiter und so fort. Das hat natürlich mit dem Zustand der Gesellschaft selbst zu tun, der sich einer handfesten Beschreibung immer wieder entzieht. Heute hat „die Gesellschaft“ einen Komplexitätsgrad erreicht, der sie praktisch und auch theoretisch unbeherrschbar macht. Da wäre es eine Aufgabe des Theaters, sich auf das zu konzentrieren, was als Konstante in unterschiedlichen gesellschaftlichen Zusammenhängen wiederzufinden ist, statt zu versuchen, den einen großen Diskurs wiederherzustellen. Die Gesellschaft ist der Ort, an dem die Bedeutsamkeit der fundamentalen anthropologischen Strukturen – oder auch: menschlichen Gemeinplätze – in immer wieder neuem Gewand zutage tritt. Das Theater sollte in dieser neuen, unübersichtlichen Gesellschaft der Moderne die alten Spuren des Menschlichen verfolgen und dem nachspüren, was hier dem Menschlichen passiert. Große Kunst ist für mich Kunst, in der sich der Mensch über seine fundamentalen Möglichkeiten des glückenden Lebens und des scheiternden Lebens Rechenschaft ablegt. Insofern bin ich in der Tat der Meinung, dass es die Theaterleute gar nicht beeinträchtigen muss, dass uns die theoretischen Werkzeuge zur Beschreibung der Gesellschaft ein wenig aus der Hand gegliedert sind. Warum begreift das Theater die gegenwärtige Theorielosigkeit nicht als Chance, wieder *Kunst* zu betreiben, statt den Moden des Zeitgeistes, den Ideologen, den Bestsellerautoren hinterherzulaufen und eine fahle, kraftlose Gesellschaftskritik nachzubilden?

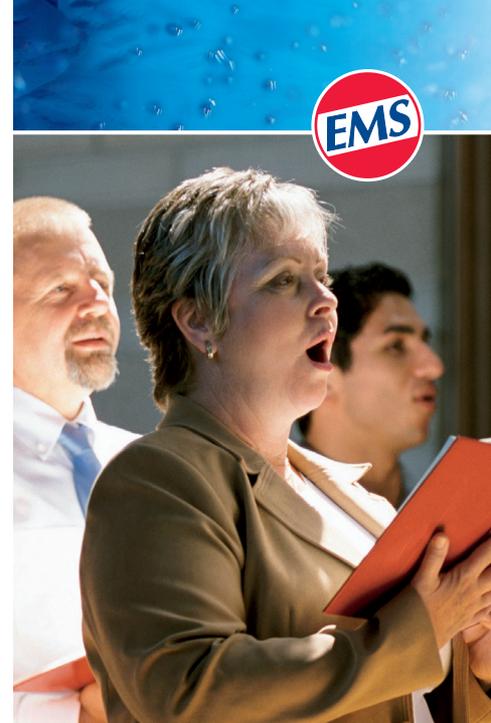
„Wenn die Aufklärung erst mal auf das Niveau von Aufklärungskitsch heruntergebrochen ist, dann kann das Theater auch mit seinen genuinen Mitteln nicht mehr vernünftig arbeiten.“

Für ein solches Theater des Allgemeinmenschlichen gibt es ja historische Beispiele – allerdings auch für die damit verbundenen Fehlentwicklungen: Besteht nicht die Gefahr, dass die Bühne dadurch zum Wegsehen von der gesellschaftlichen Gegenwart verführt wird?

Wolfgang Kersting Ich meine natürlich nicht, dass das Theater jetzt in die Tradition der gymnasialen Festredner des ausgehenden 19. Jahrhunderts eintreten soll, die da in hohlen Worten das Schöne, Wahre und Gute gepriesen haben, während im Hintergrund der Erste Weltkrieg heraufzog. Diese Naivität können wir uns heute nicht mehr leisten. Trotzdem hat große Kunst meiner Ansicht nach etwas mit den fundamentalen menschlichen Möglichkeiten und Konflikten zu tun. Aber

das muss kontextualisiert werden, das heißt: Es muss auch im Theater auf den *zeitgenössischen* Menschen bezogen werden – schon deshalb, weil es den Menschen also solchen ja gar nicht gibt. Was ich meine, ist Folgendes: Die gegenwärtige Situation ist charakterisiert durch eine gewisse Ratlosigkeit, durch ein Unbehagen, durch ein fundamentales Nicht-Einverständnis mit der Wirklichkeit, auch durch Angst, weil die Leute spüren, dass die Solidität und die Gediegenheit des rheinischen Wohlfahrtskapitalismus allmählich zu Ende geht. All das führt zu einer Gemengelage der Orientierungslosigkeit, und aus diesem Nebel der Verwirrung ragen dann die schrillen Formeln hervor, mit denen man glaubt, das Unbehagen benennen und bannen zu können. In dieser Situation kann man nur dann nicht scheitern, wenn man eben nicht den Rattenfängern folgt, nicht die Bestseller zur Lage der Gesellschaft bebildert, sondern bei seinen Leisten bleibt: Wenn man Menschen in konkreten Situationen zeigt und die Verantwortungsbefreiung des Scheins nutzt, um dem Publikum emotionale und kognitive Lernprozesse und Selbstbegegnungen zu ermöglichen. Wer das Elend des Arbeitsamts auf die Bühne bringt, um „den Neoliberalismus“ zu kritisieren, der bewegt sich in einer hohlen Schleife. Wer aber nach den Menschen in dieser Situation fragt, der ist mit Sicherheit näher an der gesellschaftlichen Wirklichkeit.

Sie mahnen zur Behutsamkeit des Theaters. Nun steht das Theater in Konkurrenz mit den Sensati-



Naturkraft für Hals und Stimme.

Emser Pastillen® ohne Menthol

- besonders empfohlen für Sänger, Schauspieler und Vielredner
- zur Unterstützung der beanspruchten Stimme
- wohltuend bei Heiserkeit, Hustenreiz und Halskratzen



Auch zuckerfrei und mit Mentholfrische erhältlich.

In Ihrer Apotheke!

„Das gesellschaftliche Engagement wird leicht zum Alibi, das Theater im Schatten der großen Geste verkommen zu lassen.“

Wolfgang Kersting



onsdesignern der Unterhaltungsgesellschaft, denen ja auch Ihre Kritik gilt. Wie soll es sich da behaupten?

Wolfgang Kersting Indem es seine öffentliche Unterstützung als Auftrag begreift, der künstlerischen Wahrheit die Treue zu halten und Qualität zu konservieren. In der Tat gibt es ja eine immer weiter fortschreitende Ökonomisierung der Gesellschaft – man braucht sich nur das Fernsehprogramm anzuschauen: Als es noch ausschließlich das öffentlich finanzierte Fernsehen gab, konnte man nahezu jede Woche phantastische Fernsehspiele ansehen. Dann kam das Privatfernsehen, und seitdem werden die Sendungen nicht mehr danach bewertet, ob sie gut oder schlecht sind, und ob sie eine sinnvolle kommu-

nikative Funktion haben, sondern nur noch danach, ob sie Kasse machen und Quote bringen. Das ist auch eine Gefahr für das Theater. In dem Moment, in dem es sich das sensationsökonomische Gesetz der Aufmerksamkeitsüberbietung zu eigen macht, wird es seine Qualität verlieren. Und wenn dann diejenigen, die jetzt noch auf das Theater achten, dort dieselbe vulgäre Quotenästhetik wie im Bezahlfernsehen finden, werden sie sich abwenden. Das Theater muss sich darüber klar sein, dass es das Medium einer Minderheit, einer Elite ist. Es muss sich um die bemühen, die über die Intelligenz, den Geschmack, die Bildung, die Zeit und das Geld verfügen, um sich mit theatralischen Mitteln sinnvoll mit der Wirklichkeit auseinanderzusetzen.

Und wenn die Politiker, die dem Theater die Unterstützung geben, vom Theater genau diese Quote erwarten?

Wolfgang Kersting Dann liegt die Rettung des Theaters mit Sicherheit nicht darin, diese Erwartung zu erfüllen, denn dann wäre die Rettung gleichbedeutend mit dem Verlust der Identität. Im Übrigen bin ich der Meinung, dass sich die Verpflichtung des Staates zur Unterstützung der Kultur gerade daraus ergibt,

dass diese Kultur verschwinden würde, wenn sie zum Opfer der Ökonomisierungsstrategie würde. Deshalb ist die Unterstützung von Theater, Oper und Orchester eine fundamentale Aufgabe des Staates. Wo die Politik diese Aufgabe vernachlässigt, wird sie ihrem Auftrag nicht mehr gerecht. Alle, die an einer anspruchsvollen kulturellen Selbstverständigung der Gesellschaft Interesse haben, die unser Selbstbild nicht von RTL und Pro7 zeichnen lassen wollen, müssen gegen ein solches falsches Politikverständnis angehen. Es geht dabei auch um humane Selbstbehauptung angesichts der Auswirkungen eines sowohl physikalistischen wie ökonomistischen Reduktionismus. Der Markt soll bekommen, was des Marktes ist. Aber das bedeutet keinesfalls, dass alles dem Markt unterworfen werden darf. Der Markt darf nicht zur Verarmung unserer Selbstverständigung führen. Wenn sich Bereiche, die aus qualitativen Gründen für kulturell unverzichtbar gehalten werden müssen, nicht selbst finanzieren können, muss der Staat als Produzent und Verteiler öffentlicher Güter in die Bresche springen. Humane Selbstbehauptung verlangt die Unterstützung der Kultur, weil sie sonst nicht überleben würde. Und sie muss überleben!



VAN HAM

Kunstauktionen

Katalog € 20/25/30
(D/EU/Welt)

247. Auktion

Alte Kunst 6. – 8. April 2006

Vorbesichtigung: 29. März – 4. April 2006

Jakob Pilipp Hackert
(1737–1807)
Landschaft mit Motiven
des Englischen
Gartens von Caserta,
im Hintergrund Neapel.
Signiert und datiert.
1795. 93 x 134 cm.
Schätzpreis: € 70.000
Werkverzeichnis, 1994.
Kat.-Nr. 256

Gemälde des 16.–19. Jh. · Skulpturen
Juwelen · Porzellan · Silber · Möbel

**Informationen
Termine
Online-Kataloge**

unter

www.van-ham.com

Schönhauser Str. 10–16
50968 Köln
Telefon 02 21 · 92 58 62 - 0
Telefax 02 21 · 92 58 62 - 4
E-Mail info@van-ham.com